

Vorwort

Als ich zu Beginn meiner Klassenlehrertätigkeit am ersten Elternabend meiner 1.Klasse kurz vor Ende der Veranstaltung von einem Vater gefragt wurde, wie ich mit dem Thema Hausaufgaben umgehen würde, wurde ich kalt erwischt. Weder wurde ich in meiner Ausbildung noch von meinem Mentor darauf vorbereitet, mir Gedanken zu diesem Thema zu machen. Schon gar nicht hatte ich mich selbst mit diesem Thema beschäftigt, es gab für mich als Anfänger in den letzten Wochen und Monaten auch so schon genug zu tun. Da ich weder den Mut hatte, dies vor den Eltern einzugestehen noch die Geistesgegenwart, das Thema auf das nächste Mal zu vertagen, stammelte ich aus dem Stegreif etwas von der Notwendigkeit der Hausaufgaben im Allgemeinen und dass ich mir noch ein System ausdenken würde, wie ich es handhaben wolle und die Eltern dann darüber informieren würde.

Prompt war ich die Falle getappt, von der ich allerdings erst Jahre später durch das Studium des Buches „Unterrichtsmethoden“ von Hilpert Meyer erfuhr: Ich hatte die während meiner eigenen Schulzeit verinnerlichten Unterrichtsbilder und Handlungsmuster so verinnerlicht, dass ich sie unbewusst zur Vorlage meiner eigenen Lehr- und Unterrichtstätigkeit erhob (laut Studien übernimmt jeder Lehrer bis zu 80% der eigenen Unterrichtsbilder und Handlungsmuster aus den in der eigenen Schulzeit gemachten Erfahrungen).

So gefangen in meinen eigenen Vorstellungen, dass Hausaufgaben normal, wichtig und „richtig“ wären, erfüllte ich das den Eltern meines ersten Klassenzuges gegebene „Versprechen“ 8 Jahre lang mehr oder weniger getreulich. Doch sollte mir dies von Jahr zu Jahr schwerer fallen, denn die Kinder verloren zunehmend die Motivation, ihre Hausaufgaben brav und regelmäßig „für den geliebten Lehrer“ zu machen. Der Aufwand an Kontrolle, Ermahnungen und Konsequenzen für nicht gemachte Hausaufgaben erhöhte sich entgegen meinen Erwartungen und den Versprechungen aller möglichen Ratgeber (erfahrene Kollegen, Eltern, Experten) und verleidete vielen Kindern und mir das Thema „Hausaufgaben“, ja teilweise sogar die Freude am Unterrichten. Auch das Experimentieren mit anderen Formen von Hausaufgaben, z.B. mit Wochenplänen, änderte nicht wirklich Grundlegendes am entstandenen Problem. Schlimmer noch: Ich hielt Hausaufgaben zunehmend für weitgehend sinnlos.

Nachdem ich mich eingehend mit dem Thema theoretisch befasst hatte, studiert hatte, was Rudolf Steiner und die moderne Erziehungswissenschaft dazu tatsächlich gesagt hatten, bzw. sagen, fasste ich deshalb für meinen zweiten Klassendurchgang einen radikalen Entschluss: Ich wollte grundsätzlich keine Hausaufgaben mehr geben! Gesagt, getan, auf dem ersten Elternabend der neuen 1.Klasse arbeitete ich mit den Eltern am Thema, stellte meine Motivation und Unterrichtsideen dar und bekam von der überwiegenden Mehrheit das Vertrauen ausgesprochen, dieses Projekt umsetzen zu können.

Nun kann und will nicht jede/r, der/dem Zweifel an der Sinnhaftigkeit von Hausaufgaben gekommen sind, gleich einen solch radikalen Schritt wagen. Denn das Thema ist insgesamt sehr belastet und die verschiedenen Erwartungshaltungen von Lehrern, Kindern und Eltern sind hoch und oft auch widersprüchlich, so dass Lehrer und Lehrerinnen fast nur das Falsche tun können, egal was und wie sie das Thema handhaben. Einfache Lösungen gibt es nicht, auch weil das Hausaufgabenthema mit anderen Themen, z.B. methodischen Fragen, Tagesstruktur, Epochenunterricht, Stundenplanfragen, Klausuren und Bewertungen verschränkt ist und sich nicht singulär betrachten lässt.

Der vorliegende Sammelband will einen (sicherlich unvollständigen) Überblick über Aussagen Rudolf Steiners zum Thema Hausaufgaben, dem aktuellen wissenschaftlichen Stand und meinen eigenen praktischen Erfahrungen leisten. Eine eigene Meinung, ein eigenes Unterrichtsbild und daraus resultierendes Handlungsmuster wird sich jede/r selbst erarbeiten müssen. Meiner Meinung nach ist dies für jede/n WaldorflehrerIn und – noch besser – für jedes Waldorfkollegium unerlässlich!

1. Hausaufgaben ... für WaldorflehrerInnen

Als Klassenlehrer in mehreren Waldorfschulkollegien, als pädagogischer Schulleiter einer Waldorfschule und als langjähriger Fortbildner für KlassenlehrerInnen stellte ich immer wieder fest: Die meisten Kollegen und Studenten haben keine Ahnung, ob und wenn ja, was Rudolf Steiner zu diesem Thema gesagt hat (siehe Kapitel 3 und 4). Und selbst wenn sie die entsprechenden schriftlichen Notizen aus den Konferenzen mit Rudolf Steiner gelesen hatten, so hatten sie sie entweder nicht richtig verstanden oder wollten die daraus eigentlich folgenden Schlüsse nicht ziehen. Stattdessen wurde immer wieder auf die eigenen positiven Erfahrungen hingewiesen (was ja grundsätzlich sympathisch und richtig ist), was allerdings immer etwas seltsam wirkte, da man sich ja sonst in anderen Bereichen auch gerne auf „den Doktor“ berief. Gerne wurde sich beim Thema Hausaufgaben auch auf die Gepflogenheiten und Traditionen im Kollegium oder der Schule berufen, was offensichtlich nicht selten mit den angeblichen Aussagen Steiners verwechselt wurde.

Da in Waldorfschulen die Lehrfreiheit des Lehrers meist sehr hochgehalten wird (hier meint man „seinen“ Steiner zu kennen), herrscht in vielen - wenn nicht gar allen - Schulen ein mehr oder weniger fröhliches Durcheinander in Bezug auf die Hausaufgabenpraxis. Meiner Erfahrung nach praktizieren die meisten KlassenlehrerInnen „die Hausaufgaben“ in den verschiedensten Formen, von regelmäßigen Übhausaufgaben über ausgefeilte Wochen- oder Epochenplanhausarbeiten bis hin zu spontanen Individualaufgaben. Besonders beliebt ist auch das Vervollständigen in der Schule angefangener Epochenhefteinträge. Daneben geben vor allem Fremdsprachen-, Handarbeits- und Oberstufenfachlehrer weitere Hausaufgaben, zumeist in unabgestimmter Form mit den betreffenden KlassenlehrerInnen. Natürlich gibt es in jedem Kollegium auch einzelne KollegInnen, die fast nie oder aus Prinzip (oder weil sie „ihren“ Steiner so verstanden haben) keinerlei Hausaufgaben geben. Einfach gesagt: Jede/r handhabt es so, wie er/sie es für richtig befindet. Man kann dies wohlwollend als Ausdruck eines freiheitlichen Schulgeistes verstehen oder aber auch einfach als konzeptloses und willkürliches Hausaufgabenchaos erleben. Besonders befremdlich mag es für Eltern sein, die in mehreren Klassen Kinder haben und von den betreffenden LehrerInnen jeweils völlig unterschiedliche Begründungen (natürlich stets pädagogischer Art) erhalten, warum das eine Kind nun unbedingt Hausaufgaben machen soll und das andere nicht. Auch stelle man sich die Szene im Auto vor, wenn Mutter oder Vater ihre beiden Kinder von der Schule abholen und der Junge aus Klasse 5 Hausaufgaben machen muss (auf die er keine Lust hat) und das Mädchen aus Klasse 3 keine (obwohl sie durchaus gerne zuhause etwas machen würde). Vielleicht gibt es wieder Streit und das Mädchen triumphiert: Mein Klassenlehrer sagt, wir brauchen zuhause nicht zu üben, wir sollen lieber draußen im Wald spielen!“

Zumeist sind angehende WaldorflehrerInnen auf dieses Thema durch ihre Ausbildung gar nicht oder nicht genügend vorbereitet und so versuchen sie – als BerufsanfängerInnen verunsichert genug – die an der Schule praktizierte „Hausaufgabentradition“ erst einmal kritiklos zu übernehmen. Es wäre ja auch noch schöner, wenn solch ein/e AnfängerIn den über Jahrzehnte liebgewonnenen Status Quo gleich an der neuen Schule in Frage stellen würde!

Obwohl das Thema praktisch fast alle Ebenen des schulischen Lebens durchzieht und fast alle Lehrer, Schüler und Eltern in mehr oder weniger erheblichem Umfang davon betroffen sind, spielt es als „Forschungsthema“ in den wöchentlich stattfindenden Pädagogischen Konferenzen so gut wie keine Rolle. Wenn es einmal mehr zufällig in den Mittelpunkt der Betrachtungen rückt, dann

haben natürlich alle eine Meinung dazu und berufen sich gerne auf ihr eigenes Erfahrungswissen. Zumeist bleibt es aber bei einem (wie so oft) folgenlosen Meinungs austausch, es werden eigene Kindheitserfahrungen geschildert, die - wenig überraschend - meist positiv waren, denn wer später LehrerIn wird, mochte früher wohl zumeist auch gerne zuhause lernen. Es werden individuelle oder kollektive Glaubensbekenntnisse ausgetauscht und so gut wie nie findet eine wirkliche Auseinandersetzung mit der real existierenden Hausaufgabenpraxis an der Schule statt, geschweige eine ernstzunehmende Evaluation. Ergebnisse erziehungswissenschaftlichen Forschung werden nicht zur Kenntnis genommen, da sie ja von „außen“ stammen und nicht „waldorffaffin“ sind. Besonders frappierend wird es immer dann, wenn die Sinnhaftigkeit der Hausaufgaben „menschkundlich“ (nach Ansicht der Äußernden wohl zumeist im Sinne Rudolf Steiners) mit dem sich entwickelnden „Pflicht- oder Verantwortungsgefühl“ beim Kind begründet wird. Spätestens hier fragt man sich, ob sie „ihren“ Steiner jemals gelesen haben (siehe hierzu Kapitel 4, Seite 16).

Um eine gute Grundlage dafür zu erhalten, was denn Rudolf Steiner nun tatsächlich zum Thema gesagt hat, möchte ich in den Kapiteln 4 und 5 die sehr verdienstvolle Aufsätze von langjährigen Kollegen zitieren, die sich intensiv mit den Angaben Steiners auseinandergesetzt haben.

Im Anschluss daran werde ich mit Hilfe von Aufsätzen, Interviews und Zeitungsartikeln verschiedener Autoren versuchen, ein möglichst differenziertes Meinungs- und Faktenbild der verschiedenen Argumente, die für oder gegen Hausaufgaben sprechen, auszubreiten.

Im Anschluss an dieses Panoptikum werde ich aus meiner eigenen Hausaufgabenpraxis Tipps zum Umgang mit diesem Thema geben, jeweils abgestimmt auf die unterschiedlichen Betroffenen: Schüler, Eltern und LehrerInnen, bzw. das Schulkollegium.

Zum Schluss möchte ich noch aufzeigen, in welchem engem Zusammenhang das Thema mit anderen – ebenfalls meist an Waldorfschulen kaum bearbeiteten - Themen steht und ohne die es kaum sinnvoll „gelöst“ werden kann: der eigenen Einstellung, der Methodenfrage und der Tages- und Stundenplanstruktur.

Zu Beginn soll aber ein Beitrag zum aktuellen Stand der erziehungswissenschaftlichen Forschung zum Thema „Was wissen wir über Hausaufgaben“ stehen, der einerseits eine gut verständliche Einführung ins Thema und eine prägnante Definition von „Hausaufgaben“ gibt, zum anderen für Interessierte auch weiterführende Literatur nennt. Daran schließt sich ein kurzer Überblick über die rechtlichen Grundlagen und die Handhabung in staatlichen Schulen an.



Hausaufgaben, (k)ein Gesprächsthema in der Waldorfschule?

In der Konferenz am 1. Januar 1920 in der Stuttgarter Waldorfschule tritt die Frage nach der Bewältigung des Lehrstoffes und den Hausaufgaben erneut auf, nachdem über die Faulheit der Schüler geklagt und in üblicher Weise (Nachsitzen) darauf reagiert worden war. Steiners Antwort: »Hausaufgaben sollten als freie Aufgaben gegeben werden, ›wer's machen will.«⁵

In den folgenden 20 Monaten finden die Hausaufgaben in den Konferenzen keine Erwähnung mehr, dafür in verschiedenen Ansprachen und Vorträgen Steiners. Im vierten Vortrag des »Ärztelkurses« finden sich in den Behandlungsvorschlägen für Kinder, die in den Verdauungserscheinungen kränkeln, auch Hinweise auf die Wirkung von Schulaufgaben, für deren Reduzierung der Arzt nach Möglichkeit Sorge tragen soll. Steiner kommt dann auf den Umgang mit Hausaufgaben an der Waldorfschule zu sprechen: »Nun, die Leute beklagen sich sehr leicht darüber, dass wir in der Waldorfschule mit den Hausaufgaben außerordentlich sparsam sind. Wir haben gute Gründe dazu. Eine wirklichkeitsgemäße Pädagogik sieht eben nicht nur auf die abstrakten Grundsätze und auf die Abstraktionen überhaupt, die heute vielfach im Leben geltend gemacht werden, sondern sie berücksichtigt alles, was in der wirklichen Entwicklung des Menschen eben zu berücksichtigen ist, und dazu gehört vor allen Dingen, dass man die Kinder nicht mit Hausaufgaben traktiert, denn die Hausaufgaben sind im wesentlichen manchmal die sehr, sehr verborgenen Ursachen einer schlechten Verdauung. Diese Dinge äußern sich immer erst später, aber sie sind eben durchaus sehr wirksam.«⁶

Zum Abschluss eines Pädagogischen Kurses vor Basler Lehrern fand in Dornach eine Eurythmievorführung von Kindern statt. In seinen einleitenden Worten weist Steiner darauf hin, »nichts außerhalb der eigentlichen Schulzeit von Lernen heranzubringen.«⁷

Verfolgen wir weiter die Spur, die in diesem Zeitraum das Hausaufgaben-Thema zieht, so treffen wir im »Weihnachtskurs« für Lehrer vom 23. Dezember 1921 bis 7. Januar 1922 auf folgende Aussage Steiners: »Nun, in dieser Beziehung ist uns ja in der Waldorfschule eine besonders schwierige Aufgabe dadurch gestellt, dass wir wirklich in seelisch-ökonomischer Weise erziehen wollen, dass wir also das eigentlich Unterrichtliche in die Schule verlegen wollen und dem Kinde möglichst wenig Schulmäßiges noch außer der Schulzeit zum Arbeiten lassen wollen. Das kommt aus einer anderen Maxime her. Gewiss, man soll bei dem Kinde das Pflichtgefühl entwickeln. (...) Aber es ist von besonderem Schaden, wenn es in der Schule so zugeht, dass der Lehrer etwas von dem Schüler haben will und der Schüler das nicht tut. Dazu verleiten die Hausaufgaben zu stark, überhaupt das hausmäßige Lernen.

Eltern beschwerten sich, beklagen sich bei uns öfter darüber, dass die Kinder so gar nichts zu tun haben außerhalb der Schulzeit. Aber da muss schon einmal (...) darauf Rücksicht genommen werden, dass das Zuviel der häuslichen Aufgaben eben das hervorruft, dass eine Anzahl von Kindern vielleicht sich übernimmt an der Arbeit, andere aber einfach zum Schlendrian kommen und die Dinge nicht machen. Manchmal können ja auch die Kinder nicht alles das machen, was man von ihnen in der Schule verlangt! Das Schlimmste aber ist in der Schule, wenn dasjenige, was der Lehrer haben will, von den Schülern nicht ausgeführt wird. Daher soll man lieber sparen mit dem, was man von den Kindern haben will, als dass man riskiert, dass sie das nicht ausführen, was man haben will. Nach dieser Richtung hin muss das, was man in bezug auf die Ausbildung des Gedächtnisses und auch in anderer Beziehung an Hausaufgaben verlangt, besonders mit Takt behandelt werden. Das Entwickeln des Gedächtnisses hängt von einem außerordentlich feinen Erziehungstakt ab und ist in besonderem Maße daran beteiligt, das richtige Verhältnis zwischen dem Erzieher und der zu erziehenden Schulklasse zu entwickeln.«⁸

5.Hausaufgaben

mit Genehmigung aus Erziehungskunst 2/2007

Von Dieter Centmayer, Lehrer an der Waldorfschule Braunschweig

Was sagt Rudolf Steiner zu diesem Thema?

Zunächst einige Äußerungen Rudolf Steiners zu diesem Thema, überwiegend aus den »Konferenzen mit den Lehrern der Freien Waldorfschule in Stuttgart« (GA 300/1-3) – chronologisch aufgeführt:

»X. fragt nach der Bewältigung des Lehrstoffes und nach Hausaufgaben.

Rudolf Steiner: Hausaufgaben sollten als freie Aufgaben gegeben werden, nicht als Pflichtaufgaben: »Wer's machen will!« *Konferenzen I vom 1.1.1920, S. 118*

»Man sollte nie außer acht lassen, was es für eine wirkliche Erziehungskunst bedeutet, wenn Kinder etwas aufgetragen bekommen, was dann nicht zu erzwingen ist. Es ist viel, viel besser, wenn man mit Zwangshausaufgaben haushält, so dass man darauf rechnen kann, dass dasjenige, was die Kinder zu tun haben, wirklich auch mit Lust und aus Überzeugung heraus getan wird, als wenn man fortwährend Aufgaben gibt, und dann Kinder darunter sind, die die Aufgaben doch nicht machen. Es ist das Allerschädlichste in der Erziehung, wenn immerfort Aufträge erteilt werden, die nicht ausgeführt werden. Das demoralisiert die Kinder in furchtbarer Weise. Und diese feineren Erziehungsgrundsätze sollte man besonders beachten. – Kinder, die arbeiten wollen, die haben genügend zu tun; aber man sollte nicht versuchen, nach dieser Richtung irgendeinen Zwang auszuüben von Seiten der Schule. Man sollte sich vielmehr bemühen, das Kind anzuhalten zum freiwilligen Arbeiten, wenn man durchaus will, dass die Kinder zu Hause arbeiten. Es wird genügend da sein, was das Kind arbeiten kann. Aber es sollte nicht die Tendenz dahingehen, die Grundsätze einer wirklich sachgemäßen Erziehungskunst dadurch zu durchkreuzen, dass man doch wieder auf den Zwang hinarbeiten möchte.«

Rudolf Steiner in der Waldorfschule, GA 298, S. 86

»Nun, die Leute beklagen sich sehr leicht darüber, dass wir in der Waldorfschule mit den Hausaufgaben außerordentlich sparsam sind. Wir haben gute Gründe dazu. Eine wirklichkeitsgemäße Pädagogik sieht eben nicht nur auf die Abstraktionen überhaupt, die heute vielfach im Leben geltend gemacht werden, sondern sie berücksichtigt alles, was in der wirklichen Entwicklung des Menschen eben zu berücksichtigen ist, und dazu gehört vor allen Dingen, dass man die Kinder nicht mit Hausaufgaben traktiert; denn die Hausaufgaben sind im wesentlichen manchmal die sehr, sehr verborgenen Ursachen einer schlechten Verdauung. Diese Dinge äußern sich immer erst später, aber sie sind eben durchaus sehr wirksam.«

Geisteswissenschaftliche Gesichtspunkte zur Therapie, GA 313, S. 73

»X. wollte eine Frage stellen bezüglich des Unterrichts in der Algebra. Mir scheint es doch so, dass es gut wäre, wenn man den Schülern Hausaufgaben gäbe. Hier tritt es besonders deutlich hervor, dass die Kinder zuhause etwas rechnen sollten.

Rudolf Steiner: Wir müssen die Dinge in den Vordergrund stellen, die sich aus einer gesunden Pädagogik ergeben. Ein Hauptgrundsatz ist der, dass wir sicher sind, dass sie die Hausaufgaben machen, dass wir niemals es erleben, dass die Kinder sie nicht machen. Das Aufgabenstellen dürfte

10. Argumentationsübersicht Pro und Contra

(ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

SuS= Schüler und Schülerinnen; LuL=Lehrer und Lehrerinnen, E=Eltern

Pro allgemein	Contra allgemein
<ul style="list-style-type: none"> -SuS sollen sich auch außerhalb der Schulzeit aktiv mit dem Unterrichtsstoff beschäftigen -Unterrichtszeit genügt nicht, um Unterrichtspensum genügend zu vermitteln -in bestimmten Fächern (Mathe, Fremdsprachen) müssen bestimmte Fähigkeiten geübt/trainiert werden (Automatisierung von Rechenoperationen, Vokabeln) -HA dienen der Information und Kontrolle der Eltern, was im Unterricht gemacht wird -HA steigern Selbstverantwortung und Selbständigkeit -HA steigert Pflichtbewusstsein -manche HA-Inhalte können nicht im Unterricht gemacht werden (z.B. lesen eines längeren Textes, Buches) -HA sollen stärkere SuS weiter fördern -HA sollen schwächeren SuS helfen, ihre Rückstände aufzuholen 	<ul style="list-style-type: none"> -verpflichtende HA wirken demotivierend und üben Druck auf Kinder (und Eltern) aus -HA, die bis auf den nächsten Tag zu machen sind, üben starken Druck auf Beteiligte aus -SuS sollen außerhalb der Schulzeit nicht auch noch mit Unterrichtsstoff belastet werden -Unterrichtsstoff muss so angepasst werden, dass er innerhalb der zur Verfügung stehenden Zeit bewältigt werden kann -HA, die nicht von LuL wirklich individuell wahrgenommen werden, zerstören Vertrauen der SuS in LuL -HA fördern keine Chancengleichheit, sondern verstärken die Unterschiede in stärkere und schwächere SuS -stärkere SuS profitieren von HA, oft auch, weil sie von Eltern mit Bildungshintergrund gefördert werden -schwächere SuS profitieren in der Regel nicht von HA, weil sie zuhause weniger oder gar nicht gefördert werden (können)
Positive Erfahrungen SuS	Negative Erfahrungen SuS
<ul style="list-style-type: none"> -in der Unterstufe machen viele SuS Hausaufgaben gern -steigert Selbstwertgefühl in Unterstufe -steigert Motivation in Unterstufe -freuen sich, wenn HA von LuL wahrgenommen werden - bei guter Planung können HA gut bewältigt werden -das selbständige Lernen lernen 	<ul style="list-style-type: none"> -In der Mittelstufe nimmt die Freude bei einigen/vielen SuS ab -In der Oberstufe werden HA von vielen SuS auf ihre Sinnhaftigkeit hinterfragt und oft als Ersatz für unzureichenden Unterricht erlebt -HA beansprucht Teil der Freizeit -reine Übhausaufgaben sind oft überflüssig und langweilig -LehrerInnen kümmern sich nicht um HA-Kontrolle/nehmen HA, bzw. die Anstrengungen, nicht wirklich wahr -HA nehmen zu viel Zeit in Anspruch -HA werden zunehmend als Testvorbereitung gegeben

14. Hausaufgabenpraxis im Unterricht

Nach den eher negativen Erfahrungen des Hausaufgabengebens in meinem ersten Klassenzug nahm ich mir vor, meinen zweiten Klassenzug entweder komplett oder zumindest weitgehend von klassischen Hausaufgaben, bzw. Zwangshausaufgaben (wie Rudolf Steiner sie nannte) zu befreien.

Nachdem ich mir von den Eltern meiner Klasse am ersten Elternabend einen entsprechenden Vertrauenskredit geholt hatte (wie das gehen kann, siehe nächstes Kapitel), startete ich am ersten Schultag mit den von Steiner angeregten „freiwilligen“ Hausaufgaben, in die „das Leben hineinkommt“ und die aus dem „Wollen der Kinder selbst“ hervorgehen sollten. Gegenüber den Kindern vermied ich den Begriff Hausaufgaben tunlichst, sondern regte sie jeweils an, der Klasse (und mir) am nächsten Tag „Geschenke“ mitzubringen – für die Kinder war damit unmittelbar klar, dass jegliches Tun zuhause freiwillig war.

Im Wesentlichen waren es drei Möglichkeiten, die die Kinder hatten:

1. sie konnten zuhause Geschenke herstellen oder auch nur herausuchen und in die Schule mitbringen, die nichts mit dem eigentlichen Unterrichtsstoff zu tun haben mussten. Beispiele: ein Glas Erdbeermarmelade, das am Vortag mit der Mutter eingekocht wurde; ein selbstgemaltes Flugzeug, mit dem das Kind in den Sommerferien in die Ferien geflogen war; ein Kaninchen, das das Kind zuhause versorgte; ein Matchboxauto, mit dem das Kind gerne zuhause spielte; usw.

2. auf Grundlage des Unterrichtsstoffes, der schon behandelt wurde, regte ich die Kinder an, sich zuhause damit freilassend und phantasievoll zu beschäftigen. Zum Beispiel schrieb ich die Zahl 6 die wir im Unterricht behandelt hatten, am Ende der Stunde/des Tages noch einmal groß an die Tafel und sagte, ich würde mich freuen, wenn wir in den nächsten Tagen viele bunte und vielfältige Dinge mit der 6 mitgebracht bekämen. Schon am nächsten Tag bekamen wir von einem Mädchen eine ca. 5m lange Tapetenrolle mit ungefähr 200 Rechnungen, die alle die Zahl 6 ergaben. Ein anderes Mädchen hatte 6 Tierstickerbilder aus Stickerheften auf ein Blatt Papier geklebt, ein Junge brachte ein paar Tage später eine Bienenwabe mit.

3. die Anregung Steiners aufgreifend, thematisch vorzugreifen, erzählte ich den Kindern, dass wir am nächsten Tag herausfinden wollten, welche die größte Zahl der Welt sei. Dies könnten sie sich einmal bis morgen überlegen und gerne auch ihre großen Geschwister, Eltern oder Nachbarn fragen. Am nächsten Tag kamen tatsächlich eine Menge Vorschläge, die meisten nannten irrsinnig hohe Zahlen, die ganz Klugen riefen natürlich triumphierend „unendlich“, einige hatten sogar lange, komplizierte Zahlen aufgeschrieben (die sie nicht lesen konnten), z.B. 9999999999999999.

Wesentlich für alle drei „Hausaufgabenarten“ war es, dass die Geschenke am nächsten Tag von allen anderen Kindern wahrgenommen werden konnten und von mir entsprechend gewürdigt wurden. Deshalb haben wir zumeist relativ am Anfang des Unterrichtes, nach dem Sprechen des Morgenspruches und ein oder zwei kleineren rhythmischen Übungen oder einem Lied einen ausgiebigen Morgenkreis, in dem die Geschenke (sofern sie gegenständlich waren) in die Mitte des Bankkreises des Bewegten Klassenzimmers gelegt wurden und das jeweilige Kind es hochhalten, den anderen Kindern zeigen und erklären konnte. Pädagogisch besonders wertvoll waren die sich daran anschließenden Fragen oder Gespräche der Kinder untereinander. Das ganze Prozedere nahm natürlich jeden Tag eine längere – oft unkalkulierbare – Zeit ein, was nur dadurch möglich war, dass ich den Stundenplan umgestellt hatte (siehe Kapitel 16).

15. Die Eltern und die Hausaufgabenfrage

Damit mich die Eltern meines zweiten Klassendurchganges beim „Hausaufgaben-Verzicht-Experiment“ unterstützen konnten, überlegte ich mir folgendes Vorgehen für die Elternabende:

1. Ankündigung auf dem ersten Elternabend, das Thema Hausaufgaben in den Mittelpunkt des zweiten Elternabends zu stellen und Bitte, sich bis dahin zu gedulden. Es gäbe bis dann keine verpflichtenden Hausaufgaben, sondern nur freiwillige „Geschenke“.
2. Einladung zum offenen Unterricht (jeweils nur höchstens 5 Eltern pro Schultag, damit ein normaler Unterricht und kein Show-Unterricht stattfindet. Hintergedanke ist natürlich, dass die Eltern auch den „Geschenkeil“ erleben.
3. schriftliche Ankündigung des Programmpunktes Hausaufgaben für den zweiten Elternabend
4. Zweiter Elternabend: Methodisches Vorgehen zum Programmpunkt Hausaufgaben schildern. Gleich zu Beginn klarmachen, dass es am Ende nicht um eine Abstimmung geht, in der die Eltern oder eine Elternmehrheit darüber entscheiden können, ob es Hausaufgaben gibt oder nicht, sondern dass dies in der Kompetenz des Lehrenden liegt. Ziel ist es, die von mir getroffene Entscheidung möglichst vielen verständlich zu machen und allen die Gelegenheit zu geben, sich dazu zu äußern.
5. In einer Art „Traumreise“ führe ich die Eltern in ihre eigene Schulzeit zurück. Sie sollen sich gut daran erinnern, was sie zum Thema Hausaufgaben erlebt und wie sie gefühlt haben. Jede/r macht sich eigene schriftliche Notizen auf Flipchartzetteln (jeweils nur ein Erlebnis dazu (10min).
6. In Vierer- oder Fünfergruppen tauschen sich die Eltern über ihre Kindheitserlebnisse dazu aus. Hintergedanke ist, dass sicherlich in jeder Gruppe sowohl absolute Hausaufgabenbefürworter als auch Hausaufgabengegner sitzen und erleben, dass man das Thema offensichtlich auch als Kind, bzw. Eltern ganz unterschiedlich erleben kann. Im besten – gar nicht seltenen Fall – begegnet hier ein Elternteil, das als Kind mit der Hausaufgabenpflicht persönlich ausschließlich positive Erfahrungen gemacht hat einem geradezu durch Hausaufgaben traumatisiertem anderen Elternteil (15min).
7. Die Kärtchen werden durch den/die LehrerIn an der Tafel kategorisiert (z.B in Pro und Contra) und es wird eine kurze Pause eingelegt, bei der die Kärtchen gelesen werden können (15min).
8. Individuelle Arbeit: Jedes Elternteil schreibt sich selbst noch einmal eine Pro- und Conraliste auf, möglichst jeweils 3-5 Argumente (5min).
9. Die Eltern stellen sich in zwei Reihen auf, so dass jede/r ein Gegenüber hat. Der/die LehrerIn erklärt die Aufgabenstellung: Reihe A sind Lehrer, die für Hausaufgaben sind. Die gegenüberstehende Reihe B sind Eltern, die gegen Hausaufgaben sind: Klassenlehrer und Eltern treffen sich zufällig auf einem Bahnsteig, die nächste S-Bahn fährt in 2 Minuten ab. Die Eltern wollen nun von ihren Lehrern wissen, warum sie Hausaufgaben für sinnvoll halten und argumentieren natürlich selbst dagegen. Nach 2 Minuten ertönt ein Pfiff oder Gong, eine S-Bahn fährt ein und nimmt „die Lehrer“ eine Station weiter nach rechts (zum nächsten Partner gegenüber, der letzte in der Reihe muss nach vorne zum ersten Gegenüber). Diesmal sind die Lehrer gegen Hausaufgaben, die Eltern wollen unbedingt Hausaufgaben. Wenn man Zeit und Lust hat, kann man dies noch zwei weitere Male machen, diesmal mit vertauschten Rollen (5-7min).

17. Hausaufgaben – eine Systemfrage

Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass sich anhand der Hausaufgaben systemische Fragen zur pädagogischen Haltung, zur methodisch-didaktischen Unterrichtspraxis und zur Stundenplangestaltung für einen selbst, für die Schule an der man arbeitet, aber auch für die gesamte Waldorfpädagogik stellen.

Verzichtet man auf eine eigene Auseinandersetzung mit diesen Fragen, so wird man sich entweder weiter im gewohnten Rahmen der konventionellen (Zwangs-) Hausaufgaben als eine Art Reparaturmaßnahme schulischer Unzulänglichkeiten bewegen (müssen) oder man läuft mit der Abschaffung der Hausaufgaben Gefahr, tatsächlich das Üben wichtiger Kulturtechniken und weiterführender schulischer Aufgaben zumindest zu kurz kommen zu lassen. Im Laufe meiner Tätigkeit an Waldorfschulen sind mir zahlreiche Beispiele bekannt geworden, in denen Kollegen aus Überzeugung und/oder in Kenntnis der Äußerungen Steiners weitgehend oder vollständig auf Hausaufgaben verzichtet haben, allerdings an der eigenen Unterrichtspraxis und Stundenplangestaltung nichts verändert und damit riskiert haben, dass ihre SchülerInnen in vielen (schulischen) Kompetenzen relativ ungeübt waren und fundierte Fähigkeiten z.B. im Rechnen, in der Rechtschreibung oder im Wortschatz einer oder mehrerer Fremdsprachen fehl(t)en. Als Oberstufenlehrer, der mehrmals 9. und 10. Klassen im Epochenunterricht übernommen hat, musste ich bei einem beträchtlichen Anteil der SchülerInnen fast immer größere Kompetenzlücken feststellen. Dies galt im Übrigen auch häufig für Klassen, die zwar konventionelle Hausaufgaben gewohnt waren, aber im Unterricht selten Zeit zum Üben hatten und auch in der Schule keine Methoden gelernt hatten, wie man lernt.

Als ich mich nach einem eher konventionellen ersten Klassendurchgang nach 8 Jahren für die Übernahme eines zweiten Klassendurchgangs entschied, war mir klar, dass ich meine eigene pädagogische Haltung, meine methodisch-didaktische Praxis und zumindest den Stundenplan, bzw. Tagesablauf für meine eigene Klasse verändern musste, damit eine reelle Aussicht auf eine ganzheitlichere Umsetzung der Waldorfpädagogik bestand.

Neben anderen wichtigen Veränderungen (z.B. der Einführung des Bewegten Klassenzimmers und der Arbeit im Teamteaching) bemühte ich mich um die Umsetzung folgender Punkte:

- ich setzte durch, dass ich als Klassenlehrer von Fachunterricht in anderen Klassen befreit wurde (eine alte Forderung von Rudolf Steiner). Damit konnte ich als Klassenbegleiter in den Fachunterricht von Kollegen und Kolleginnen im Teamteaching dabei sein (die Schule finanzierte dieses Modell letztlich für alle Klassenlehrer bis einschließlich Ende 4. Klasse)
- konsequentes Vorgehen nach dem Methodischen Dreischritt¹
- weniger Frontalunterricht, aktivere Beteiligung der SchülerInnen im Unterricht, methodische Vielfalt durch permanenten Wechsel von Einzel, Partner- und Gruppenarbeit^{2,3}
- ständiger Wechsel der eigenen Lehrerrolle (zwischen Inputgeber und Lernbegleiter)
- Entschlacken des voluminösen Waldorflehrplanes, Ökonomisierung der Unterrichtsinhalte nach dem Prinzip „weniger ist mehr“; exemplarisches Unterrichten (z.B. Beschränkung beim Formenzeichnen oder der Geometrie auf einige wenige Formen pro Epoche, diese aber so praktisch einführen und üben, dass sie sie selbständig durchdringen/verstanden und